



FOTO: SCRENSHOT



Alena Buyx. Respektsperson oder Realisatire? An der Chefin des Deutschen Ethikrats scheiden sich die Geister.

Mitwirkende Zeitzeugen: (von oben und links) J. Gauck (1/1), Harald Bretschneider (1/2), Uwe Holmer (1/3), Hansjörg Weigel (1/4), Eberhard Heiße (1/5), Ehrhart Neubert (1/7), Christoph Wonneberger (1/9), V. Lengsfeld (2/5), Richard Schröder (2/9), Ulrike Poppe (3/5), Theo Lehmann (4/3), Ruth Misselwitz (4/5), Heinz Eggert (4/6), Almuth Berger (4/7), Marianne Birtler (4/8) u.v.m.

„Moralkapital aller Deutschen“

Bürgerengagement: Der ehemalige DDR-Oppositionspfarrrer Harald Bretschneider hat ein bemerkenswertes Zeitzeugenprojekt auf die Beine gestellt / Nun droht es an der Ignoranz von EKD und Politik zu scheitern

Herr Bretschneider, warum habe ich bisher nichts von Ihrem Zeitzeugenprojekt gehört?

Harald Bretschneider: Weil wir dringend benötigte Fördergelder – obwohl bereits versprochen und beschlossen – nie erhalten haben und wir es also weder wie geplant umsetzen noch bewerben können.

Um was geht es bei „Glaube, Mut und Freiheit in der DDR und danach“?

Bretschneider: Dieses einmalige Projekt (siehe auch Seite 7) soll in Form dokumentarischer Interviews mit maßgeblichen Zeitzeugen die ganze Dimension des christlichen, wenigstens aber protestantischen Widerstands in der DDR darstellen. Ebenso wie dessen entscheidenden Anteil daran, der Friedlichen Revolution den Weg gebahnt zu haben. Und es soll all das angesichts einer vergeblichen Gegenwart präsent halten.

Und warum gibt es dafür keine Förderung?

Bretschneider: Das fragen Sie mal die EKD und die Politik.

Ist der christliche Beitrag in der heute üblichen Darstellung der Dinge denn überhaupt unterrepräsentiert?

Bretschneider: Aber eindeutig. Ebenso wie die Einsicht, daß die Stärke des Glaubens, der Mut zum aufrechten Gang und der Verzicht, sich selbst zu vergöttern, den Bürgerrechtlern erst die Kraft zum Widerstand gaben.

Wie bedeutend war der christliche Anteil nach Ihrer Ansicht?

Bretschneider: Dies verdeutlicht etwa der Umstand, daß, als 1990 erstmals wieder frei gewählt wurde, in Stadträte, Kreis- und Landtage mitunter bis zu siebzig Prozent Christen einzogen. Natürlich verteilt auf verschiedene Parteien. Doch ihr Anteil war merklich höher als ihr Bevölkerungsanteil von etwa 35 bis 40 Prozent.

„Ihre Frage zeigt die verbreitete, aber typisch einseitige Sicht der Dinge“

Aber war die Revolution angestoßen zu haben nicht Verdienst der Bürgerrechtler, also der DDR-Linken, die einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ wollten?

Bretschneider: Genau das zeigt, wie wichtig unser Projekt ist! Denn tatsächlich kam ein wesentlicher Teil der Bürgerrechtler aus dem christlichen Bereich. Wobei natürlich auch von solchen aus anderen Milieus wichtige Impulse kamen. Aber Ihre Frage zeigt die typisch einseitige Vorstellung der Dinge, die aus unserer Sicht unhaltbar, leider aber sehr verbreitet ist und die es geradezurücken gilt.

Nämlich?

Bretschneider: Tatsächlich gab es von Beginn an in der DDR Widerstand aus den Reihen der Kirche. Etwa nahmen Christen intensiv am Widerstand gegen die Kollektivierung von Landwirtschaft und Handwerk durch LPGs und PGHs teil. Ebenso beteiligten sie sich in besonderem Maße am Volksaufstand vom 17. Juni 1953. Oder sie widersetzten sich in Form der Jungen Gemeinden – informelle Zusammenschlüsse junger Christen – dem Zugriff der SED. Denn die beanspruchte, im Glauben, Religion sterbe spätestens mit dem Ableben der älteren Generationen aus, die Jugend für sich, die sie in der FDJ zusammenzufassen suchte und daher neben dieser keine kirchliche Jugendorganisation duldete. Bis 1953 ging die SED wiederholt politisch rabiat gegen die Kirchen vor. Erst mit dem sogenannten Neuen Kurs nach Stalins Tod duldete

sie diese dauerhaft – versuchte aber weiter Christen, die sich nicht konform zeigten, aus der Gesellschaft zu drängen, indem sie sie benachteiligte, wenn nicht schikanierte, besonders Engagierte mit der Stasi terrorisierte oder ins Gefängnis steckte.

„Entschüchterung der Bürger gegenüber den Mächtigen“

Inwiefern aber führte das zur Friedlichen Revolution?

Bretschneider: Indem von der Kirche beständig Impulse des Widerstands gegen den Allmachtsanspruch der SED und für die Veränderung der Gesellschaft ausgingen, früh auch für die Entwicklung, die 1989 ihren berühmten Höhepunkt fand. So hatten ab 1980 infolge der von mir maßgeblich initiierten Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ die Jungen Gemeinden großen Zulauf auch aus nichtchristlichen Familien. Und wie Pilze aus dem Boden sprossen oppositionelle Friedens-, Umwelt-, Menschen- und Frauenrechtsgruppen, die sich unter dem Dach, also im Schutz der Kirche organisierten und oft entscheidend angeregt waren durch jenes prophetische „Schwerter zu Pflugscharen“. Denn das bezeugte biblische Wort machte deutlich, daß es einen Herrn der Welt gibt – während die Ulbrichts, Honeckers & Co früher oder später von der Bühne abtraten. So kam es zur Entschüchterung der Bürger gegenüber den Mächtigen, zum Verfall ihrer Autorität.

Warum mauserte sich gerade Ihre Parole zum Motto der DDR-Friedens- und Oppositionsbewegung?

Bretschneider: Eben weil es die Worte eines biblischen Propheten sind, es sich also nicht um eine angreifbare politische Parole handelte. So konnten die vor allem jungen Leute, indem sie das Motto zeigten, ihren Widerspruch auf eine vordergründig unpolitische Art ausdrücken. Zumal wir den Satz mit dem Bild der Plastik eines sowjetischen Staatskünstlers kombinierten, die einen Mann zeigt, der ein Schwert zur Pflugschar schmiedet. Es geht aber bei „Glaube, Mut und Freiheit in der DDR und danach“ nicht um mich, ich bin nur einer von vierzig Christen, deren Wirken und Erleben es dokumentiert.

Warum gerade vierzig?

Bretschneider: Weil für mehr die Mittel fehlen – ja, wir können nicht einmal die vierzig finanzieren. Sie sagten „dokumentiert ist“, also sind sie abgedreht.

Bretschneider: Ja, weil die Filmfirma NFP, die wir mit der Umsetzung des Projektes beauftragt haben, die ersten vierzig in Vorleistung produziert hat – nun aber wegen Streichung der Förderung auf zwei Dritteln der Kosten sitzengelassen ist.

Wie sollte das Projekt denn aussehen, wenn die Fördergelder geflossen wären?

Bretschneider: Geplant waren achtzig bis hundert Interviews sowie das Projekt öffentlich bekannt

zu machen. Wer es sich in seiner jetzigen Form ansehen will, kann das über unsere Seite www.glaube-mut-freiheit-ddr.de tun, wo man zu den bereits geführten Interviews weitergeleitet wird.

Ist das Ganze nicht eigentlich Aufgabe der extra für so etwas geschaffenen „Bundesstiftung Aufarbeitung“?

Bretschneider: Leider gibt es bei dieser offenbar eine recht unterschiedliche Wahrnehmung bezüglich der Kraft und Wirkung des Glaubens und des Einsatzes der Christen für die Freiheit und Einheit.

Sie meinen, die Stiftung stellt die Historie falsch dar?

Bretschneider: Selbstverständlich gestehen wir ihr ihre Sicht der Dinge zu und natürlich sind wir nicht so vermessen, uns im Besitz der alleinigen Wahrheit zu wähnen. Aber dennoch sehen wir die Dinge anders – und sind daher zum Schluß gekommen, daß wir selbst für die angemessene Dokumentation des christlichen Anteils sorgen müssen.

„Zusagen, die nicht gehalten und Fördergelder, die nie gezahlt wurden“

Wer ist „wir“?

Bretschneider: Der Förderverein „Glaube, Mut und Freiheit in der DDR und danach“, der unser gleichnamiges Projekt trägt und von Christen gegründet wurde, die sich schon früher für sein Anliegen eingesetzt haben.

Müßte so ein Projekt nicht von der EKD, statt von einem kleinen privaten Verein ausgehen?

Bretschneider: Als wir ihn 2018 aus der Taufe hoben, waren einige von uns in landeskirchlichen Funktionen, ich etwa im sächsischen Landeskirchenamt tätig.

Aber offensichtlich hat weder die EKD noch eine Landeskirche sich seitdem das Projekt zu eigen gemacht.

Bretschneider: Leider – doch haben wir auch Unterstützung erhalten, so bedachten uns Landeskirche und Freistaat Sachsen mit je etwa 20.000 Euro, weil unser Projekt sie überzeugt hat. Dennoch enttäuscht uns, daß die EKD es trotz unzähliger Gespräche und schier unendlichen Werbens nicht einmal mit 70.000 bis 150.000 Euro zu fördern bereit ist – obwohl uns das ihr damaliger Vorsitzender Heinrich Bedford-Strohm zugesagt hatte.

Weshalb wurde die Zusage nicht eingehalten?

Bretschneider: Das weiß ich nicht.

Was vermuten Sie?

Bretschneider: Mittel sind natürlich begrenzt, und offenbar waren der EKD andere Dinge wichtiger. So fiel die Förderung des Projekts unglücklicherweise in die Zeit, als sie verstärkt Geld zur Rettung Schiffbrüchiger im Mittelmeer benötigte.

Und das kritisieren Sie?

Bretschneider: Nein, die Rettung von Menschen

an sich ist wichtig. Doch halte ich es für unverantwortlich, den Flüchtlingsstrom so noch anzufachen, womit die Zahl derer, die unterwegs umkommen erst recht steigt. Verantwortungslos ist es auch mit Blick auf die Herkunftsländer, denen so ein Teil ihrer Besten genommen wird und in denen sich durch den Einsatz im Mittelmeer ja nichts verbessert – sowie in Hinblick auf unser eigenes Land, das sein demographisches Problem nicht auf Kosten anderer, sondern aus eigener Kraft lösen sollte.

Es ist natürlich das Recht der EKD, Geld für dieses oder jenes auszugeben. Aber gilt nicht – erst recht unter Christen –, daß man hält, was man verspricht?

Bretschneider: Doch, natürlich.

Hat Bischof Bedford-Strohm wenigstens angerufen oder geschrieben, um sich zu entschuldigen und zu erklären?

Bretschneider: Leider nein.

Was halten Sie davon?

Bretschneider: Nun, was uns weit mehr schmerzt: Daß der Haushaltsausschuß des Bundestags 2020/21 eine viel höhere Förderung von 1,23 Millionen Euro bewilligte – die wir aber auch nie erhalten haben.

Warum das?

Bretschneider: Formal weil das Projekt zum Zeitpunkt der Bewilligung unzulässigerweise bereits begonnen gewesen sei. Was aber so nicht stimmt, denn es war in Vorbereitung, ja, doch nicht begonnen, da noch kein Interview geführt worden war.

Selbst wenn, wäre das bei entsprechendem politischem Willen wirklich ein Hinderungsgrund gewesen?

Bretschneider: Ich denke nicht.

Also was vermuten Sie – „soll“ Ihr Projekt vielleicht gar nicht verwirklicht werden?

Bretschneider: Nein, ich sehe eher eine andere Gewichtung der Notwendigkeit als bösen Willen.

„Es geht um Freiheit und Einheit unseres Volkes und seine Zukunft“

Die Förderung gestrichen hat das Amt der CDU-Staatsministerin Monika Grütters, Merksels Beauftragte für Kultur und Medien. Enttäuscht es Sie, daß gerade die C-Partei Sie im Stich gelassen hat?

Bretschneider: Nein, denn Sie mißverstehen das Projekt völlig, wenn Sie meinen, es sei nur für Christen von Belang. Im Gegenteil soll es deutlich machen, daß der christliche Widerstand ein wertvolles Erfahrungs- und Moralkapital aller Deutschen ist, gleich ob sie glauben oder nicht. Denn es geht um das Erleben von Diktatur, Willkür und Mitläufertum, um die Fähigkeit, sich zu verweigern, den Mut zu finden, aufzustehen – für die Freiheit und Einheit unseres Volkes. Es geht also nicht in erster Linie um Vergangenheit, sondern um unsere Zukunft – darum, die heutige und künftige Generationen zu ermutigen, ihr Wertebewußtsein zu stärken, ihnen ein Beispiel zu geben, an dem sie sich entwickeln können. Zudem provoziert es jene, die die Geschichte umdeuten und fördert gedankenlose Verächter der religiösen Dimension des Lebens heraus, nachzudenken. Deshalb geben wir auch nicht auf, sondern sammeln weiter Spenden, um so viel wie möglich umzusetzen. Die Friedliche Revolution war schließlich Ergebnis eines wunderbaren Zusammentreffens von geschichtlicher Entwicklung, dem wachsenden Mut der Bürger sowie dem Geschenk und Ausdruck von Gottes Güte.

MORITZ SCHWARZ



Harald Bretschneider

Der ehemalige sächsische Landesjugendpfarrer, geboren 1942 in Dresden, gilt als einer der wichtigsten Initiatoren und Ideengeber der DDR-Friedensbewegung. Er ist Sprecher des Projekts „Glaube, Mut und Freiheit in der DDR und danach – wie Gott uns ermutigt, geleitet und bewahrt hat: Zeitzeugen berichten von ihren Erfahrungen als Christen“.

► www.glaube-mut-freiheit-ddr.de

Eine andere Wirklichkeit

Aufarbeitung des DDR-Unrechts:

Der Verein Glaube, Mut & Freiheit hat Zeitzeugenberichte über die alltägliche Verfolgung veröffentlicht. Die Untaten bleiben so in Erinnerung

ANGELIKA BARBE

Das biblische Wort „Schwerter zu Pflugscharen“ hat die Ideologie der DDR ausgehöhlt und den Staat zum Wanken gebracht. Jetzt gibt es in Deutschland ein Projekt, indem Christen über ihre persönlichen Erfahrungen in der atheistischen Diktatur berichten.

„Glaube, Mut & Freiheit“ gibt gläubigen Zeitzeugen, die an der Friedlichen Revolution 1989 in der Deutschen Demokratischen Republik beteiligt waren, ein zwar kleines, aber trotzdem bedeutendes Sprachrohr. Es soll Erinnerungen weitergeben und für Toleranz sensibilisieren. Der Widerstand gegen die Diktatur der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) und ihre Erfahrungen bei der Wende sind das Band, das die hier berichtenden Christen eint. Sie sprechen über eine Zeit, in der alles Politische von der „Partei, die immer recht hatte“, vorgegeben war.

Ein Förderverein, 2018 gegründet, initiierte, was Kirchenoberen 30 Jahre versäumt haben. In 40 Kurzfilmen erzählen DDR-Bürger von ihren Erlebnissen und Widerfahrnissen, und auch davon, wie sie wurden, was sie sind. Warum ihnen Freiheit wichtig ist und weshalb sie folgenden Generationen vermitteln wollen, gegen die Ausgrenzung Andersdenkender Widerstand zu leisten.

Diesem Zeitzeugen-Projekt ist es zu verdanken, daß unterdrückte Erinnerungen, unfaßbare Äußerungen und bösartige Verhaltensweisen kommunistischer Machthaber und ihrer gehorsamen Vasallen erzählt werden. Diese Aufzeichnungen sind Zeugnisse beherzter Zivilcourage, furchtloser Wahrheitssuche und mutigen Widerstandes gegen Lüge, Betrug, Verleumdung und Repression Oppositioneller durch von der SED praktizierte „Feindbekämpfung“. Feinde, die sich nicht als solche verstanden.

Weigel war durch und durch DDR-sozialisiert – doch der Bruch kam

Die Interviews wollen den Heilungsprozeß der Gesellschaft voranbringen, obwohl eine angemessene Diagnose und Aufklärung nach 1990 nicht stattfand, geschweige denn heute vollendet werden kann. Es sind Aussagen, die es in sich haben. Dokumente ethischer Verwahrlosung verkommener Machthaber, die im „sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat“ – den so mancher westdeutsche Intellektuelle als „das bessere Deutschland“ wählte – gedeihen konnten.

Hier soll Hansjörg Weigel, der 1973 im sächsischen Königswalde ein „Christliches Friedensseminar“ gründete, zu Wort kommen. Wie kam ein junger Kfz-Elektriker auf die Idee, zu Zeiten des religionsfeindlichen sozialistischen SED-Regimes ein freundliches Umfeld für Gläubige zu schaffen? Weigel war eigentlich durch und durch DDR-sozialisiert. War in den politischen Massenorganisationen Junger Pioniere, später in der FDJ (Freie Deutsche Jugend), schoß mit Inbrunst bei der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) und



Die Aufnahme vom November 1989 zeigt Menschen aus der sächsischen Stadt Colditz und Umgebung bei einem Friedensgebet in einer Kirche: Im Herbst 1989 boten Kirchen in der DDR verstärkt den aufkommenden oppositionellen Gruppen und demokratischen Bewegungen einen Raum für Diskussion und Meinungsäußerung zur politischen Veränderung

weinte 1953 hemmungslos beim Tod des „Großen Stalin“, des sowjetischen Diktators. Er kam durch Zufall in die Junge Gemeinde, eine Jugendgruppe innerhalb der evangelischen Kirchengemeinde, und begann Bücher zu lesen.

In der Öffentlichkeit war es verpönt, politische Themen anzusprechen. In seiner Gemeinde dagegen erlebte er eine andere Wirklichkeit. Es wurde diskutiert und gestritten. Zu einem ersten Zusammenstoß mit dem kommunistischen System kam es, als die Zeit des Wehrdienstes nahte. Weigel weigerte sich, als Christ eine Waffe in die Hand zu nehmen. Und wie alle in der Jungen Gemeinde hatte auch er den Mut, sich für eine offene und friedliche Gesellschaft anzusprechen. Weigel wurde Bausoldat.

Ein Stasi-Major spricht sein „Beileid“ zum Tod des Vaters aus

Später organisierte er das „Friedensseminar“ in Königswalde mit zu Beginn 27 Begeisterten. Von Anfang an war es ein Dorn im Auge der Berliner SED-Partei. Hier in dem Erzgebirgsort diskutierten sie. Niemand wurde ausgeschlossen, egal welche „verrückten“ Ansichten er vertrat. Jeder war willkommen, es war ein offenes Haus.

Weigel hatte das verbotene Buch „Die wunderbaren Jahre“ des Schriftstellers Reiner Kunze, der in der DDR wegen seiner kritischen Gedichte

in Ungnade gefallen war, an andere Interessierte weitergegeben. Das gab dem Staat Anlaß zur Inhaftierung.

Dienstag früh um 7 Uhr im Jahr 1980 wurde er aus der Kfz-Werkstatt geholt und zum Verhör nach Karl-Marx-Stadt, heute wieder Chemnitz, gebracht. Die erste Vernehmung ging bis Mitternacht. Dabei wurde klar, eigentliches Ziel war, das Friedensseminar zu zerstören. Weigel wurde bedrängt, die Namen der Teilnehmer preiszugeben. Während der gesamten Pfingstfeiertage wurde er von früh bis spät vernommen. In dieser Verhörssituation war er „kurz vor dem Verrät“, wie er traurig bekannte. Der beteiligte Major der Staatssicherheit, der DDR-Geheimpolizei, fragte hinterhältig: „Wo wohnen denn Ihre Geschwister?“ Antwort: „Bei meinen Eltern.“ „Na, da hat es ja Ihre Mutter gut, da ist sie nicht allein!“ Er setzte nach: „Ihr Vater ist gestorben, mein Beileid!“ Weigel verstand die Drohung: „Da bin ich zusammengebrochen.“

Er erzählt weiter: „Es liefen Verhöre, und damit war klar, es ging um das Friedensseminar.“ Der Staatsanwalt begann sein Plädoyer im Prozeß gegen ihn mit den Worten: „Was ist der Zweifel? Der Weigel, das war ein ganz guter Kerl, hat gut gearbeitet, hat auch im Dorf Aufbaustunden mitgemacht, ist beliebt im Ort – aber das Schlimme am Weigel ist, daß er ein Zweifler ist. Der Zweifel ist das, was unsere Gesellschaft und unser ganzes Gefüge kaputt macht.“ Weigel bricht innerlich zu-

sammen: „Da hätte ich nur noch weinen können, weil die, die von sich behaupten, sie vertreten die einzig wissenschaftliche Weltanschauung und gleichzeitig den Zweifel als das schlimmste und größte Gift zu bezeichnen – das zu vertreten, muß zum Scheitern verurteilt sein. Denn der Zweifel, ist das Leben.“

Der Prozeß gegen ihn geht weiter. „Dann kam ein ganz hoher Offizier herein, vermutlich der General, und drohte: ‘Wenn Sie so weitermachen wie bisher, sage ich ihnen hier an dieser Stelle: Merken Sie sich das gut: Wir haben noch ganz andere Methoden als Gefängnisse. Morgen früh werden Sie entlassen.’“

Auf Hansjörg Weigel hatte die Stasi 48 Spitzel angesetzt

1980 wurde Hansjörg Weigel unter dem Vorwurf „staatsfeindlicher Hetze“ verhaftet und drei Monate in Untersuchungshaft gehalten. Er wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, saß davon aber nur zwei ab, weil sich die Amtskirche hinter ihn stellte und westdeutsche Medien seinen Fall aufgriffen. Die restliche Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt. Er hätte in die Bundesrepublik übersiedeln können. Er ließ sich jedoch nicht abschließen, entschied sich im Sommer 1989 gar, die Gründung einer Oppositionspartei aus dem Friedenskreis vorzubereiten.

Heute gibt Weigel zu Protokoll: „Im Oktober 1989 waren mindestens 600 bis 650 Leute in der Königswalder Kirche. Sie saßen im Kirchenschiff, auf den Emporen, auf der Treppe, auf dem Oberboden. Fast im Finstern nur mit einer einzelnen kleinen Glühlampe beleuchtet. Es war eine ganz freie Stimmung und eine sehr faire.“ Vor allem einfache Leute, Arbeiter, junge Männer und Frauen sowie viele Schüler waren versammelt. Auf das, was folgen würde, war aber niemand der Anwesenden vorbereitet. Im Gegenteil. „Ich hatte einen großen mundgeblasenen Cognacschwenker und habe immer gesagt: den Schwenker trinke ich mal aus, wenn die Mauer fällt!“ Alle haben gelacht. Niemand rechnete damit. Am 9. November 1989 abends spricht Günter Schabowski seinen historischen Satz. Und die Mauer war Geschichte.

In der Filmaufnahme schleppt Hansjörg Weigel einen großen Koffer und erklärt: „Seit 1993 habe ich die Unterlagen aus der BStU (Anm. d. Red.: Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR).“ Darin bewahrte er seine Stasi-Akte. Er sagt, vielleicht aus Angst, Dinge zu lesen, die Freundschaften zerbrechen lassen, habe er sie nicht geöffnet. „Ich hatte 48 IMs (Anm. d. Red.: „Inoffizielle Mitarbeiter“ waren Spitzel der Stasi) und habe von keinem den Klarnamen verlangt, zwei haben sich von sich aus gemeldet, und einer war offensichtlicher Spitzel.“ Bleiben 45. Hansjörg Weigel glaubt, viele hätten hinterher ihre Dummheit erkannt.

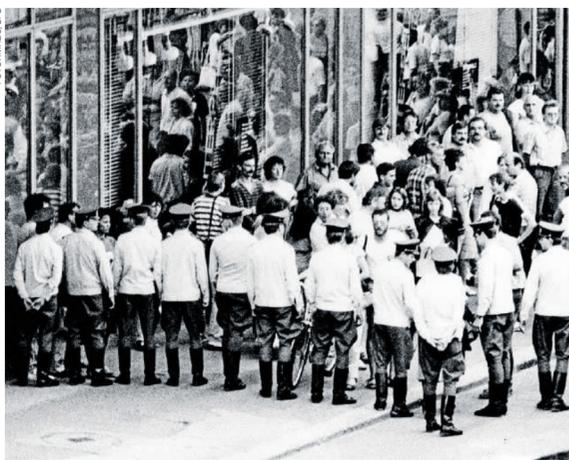
i Erinnerungen

Angst verbreiten, psychischen Druck erzeugen, die Familie in Sippenhaft nehmen – das sind die Tricks von Machthabern, die überzeugt sind, daß man sie nie zur Verantwortung ziehen wird. Mit der Aufzeichnung der Erinnerung der DDR-Opfer werden sie nicht aus der Schuld entlassen. Im Gegenteil. Das Projekt „Glaube, Mut & Freiheit“ umfaßt bisher 40 Interviews mit Zeitzeugen zu den Themen „Friedliche Revolution“ und „Christ sein in der DDR“. Die Reihe beinhaltet Zeugnisse mit Ex-Bundespräsident Joachim Gauck, dem Theologen Harald Bretschneider, der Bürgerrechtlerin Ulrike Poppe, der Publizistin Vera Lengsfeld und dem Autoren Wolfgang Hardegen.

► www.glaube-mut-freiheit-ddr.de
► www.revolution.sachsen.de/zeitzeugen-4261.html



Opfer und Chronist Hansjörg Weigel: Erinnerungen weitergeben ist ein Teil der Heilung



DDR-Volkspolizisten versperrten am 18.09.1989 nach dem Friedensgebet in der Leipziger Nikolaikirche den Besuchern den Weg



Angelika Barbe, geboren 1951 in Brandenburg an der Havel, engagierte sich ab 1986 in der DDR-Bürgerrechtsbewegung. Sie beteiligte sich in verschiedenen Friedenskreisen. Am 7. Oktober 1989 gründete sie mit anderen die Sozialdemokratische Partei (SDP), für die sie im April 1990 als Abgeordnete in die erste frei gewählte Volkskammer, das Parlament der DDR, einzog. Nach Vereinigung der SDP mit der SPD war sie bis 1994 Abgeordnete des ersten gesamtdeutschen Bundestags und bis 1995 Mitglied im Parteivorstand. Aus Protest gegen eine Zusammenarbeit mit der PDS, der 1990 umbenannten SED, trat sie 1996 zur CDU über und gründete das „Bürgerbüros“ zur Beratung politisch Verfolgter. Bis 2017 war sie bei der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung tätig.